

CARMEN STRÖLIN

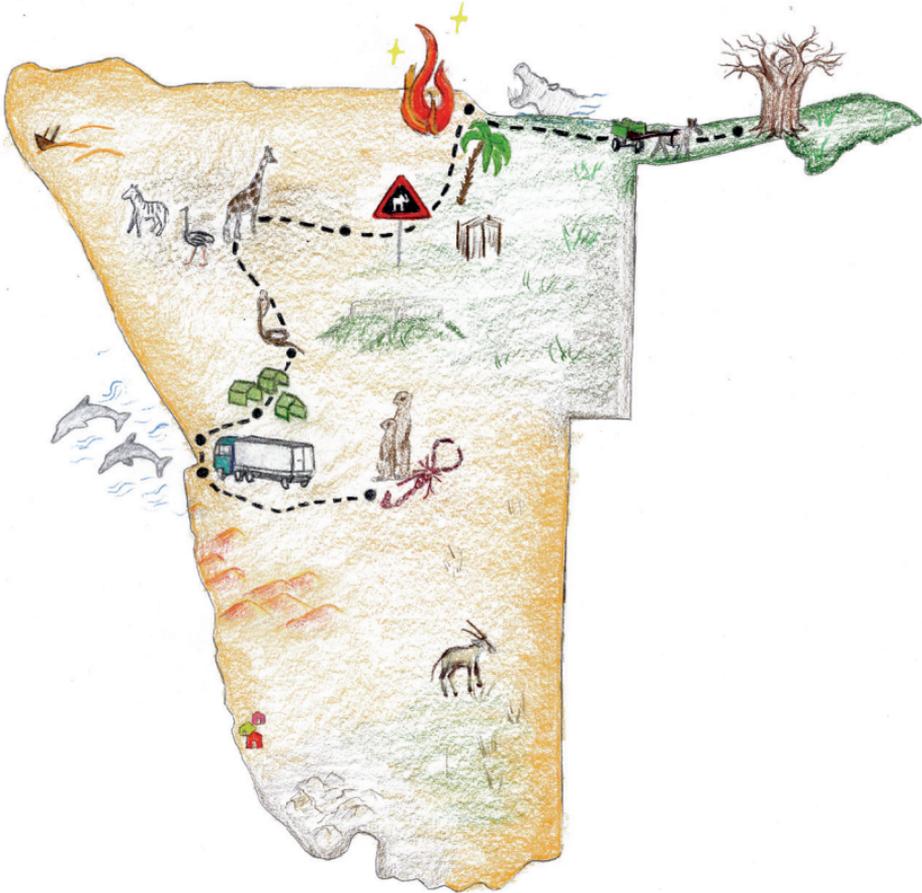
CCC

FEUER FREUND SCHAFT

CCC

EIN ABENTEUER
IN NAMIBIA

ILLUSTRATION: SATINE GÖLLER



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2018 Carmen Strölin

1. Auflage, 2018

Autorin: Carmen Strölin

Illustration: Satine Goller

Organisation und Support: Sven Eltzhig

Layout: Iwan Hediger

Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783748149477

CARMEN STRÖLIN

CCC

**FEUER
FREUND
SCHAFT**

CCC

**EIN ABENTEUER
IN NAMIBIA**

ILLUSTRATION: SATINE GÖLLER

Liebe Mädels, liebe Jungs!

Mit dem Buch »Feuerfreundschaft« begeben ihr euch auf eine abenteuerliche Reise durch Namibia.

Innerhalb der Geschichte werdet ihr immer wieder auf Zahlen stoßen, die in Klammern gesetzt sind.

Das bedeutet, dass es zu der Sache, die gerade erzählt wird, im hinteren Teil des Buchs eine Erklärung gibt. Dort könnt ihr also nachschlagen, wenn es euch interessiert. Ihr könnt die Zahlen aber auch einfach ignorieren und weiterlesen. Ganz so, wie ihr Lust habt!

Viel Spaß beim Lesen!

Lange Zeit zuvor

Misstrauisch beobachtete die alte Frau die Zeremonie: Der Pfarrer ließ gerade Wasser über die Stirn der Zwillinge laufen und sprach laut ein paar Sätze. In englischer Sprache. Nur die Namen konnte sie verstehen: Martha und Petrus. Ansonsten verstand sie nichts. Die Alte konnte kein Englisch. Wozu auch? Als sie noch mit ihrer Sippe durch das Buschland gezogen war, hatte ihre Sprache gereicht. Es war eine schöne Sprache. Sie hatte Laute, die es im Englischen nicht gab, Klick- und Zischlaute. (1)

Jetzt redeten fast alle englisch, auch ihre eigenen Leute. Langsam verließ die alte Frau die Zeremonie, die am Brunnen des Dorfes stattfand. Sie holte aus ihrem Gewand die Knochen und die selbst geschnitzten Würfel heraus und warf sie in die Luft. Dann schaute sie lange in den Sand und betrachtete das Bild, das sich aus den herabgefallenen Gegenständen ergab. Sie wusste jetzt, was sie zu tun hatte. (2)

So schnell sie noch konnte, lief sie in ihre runde Grasdachhütte und holte sie hervor: Zwei Amulette in Form eines Halbkreises. Zusammen ergaben sie einen perfekten ganzen Kreis. Seit Generationen wurden diese aus Knochen geschnitzten Amulette in ihrer Familie an Zwillinge weitergegeben. Sie war selbst auch ein Zwilling. Aber bei ihr waren die Amulette nicht nötig gewesen. Jetzt schon.

Als die Tauffamilie zurück in ihre Behausung kam, nahm die Alte ihren Sohn beiseite: »Das musst du ihnen um den Hals hängen. Unbedingt! Es wird ein großes Zerwürfnis geben, aber diese Amulette werden sie wieder zusammenführen.«

Erster Tag

Der Skorpion hatte keine Chance.

Mit einem kräftigen Schlag seiner kleinen Pfötchen presste das Erdmännchen ihn auf den Boden. Ratsch! Ein gezielter Biss und der Stachel war rausgerissen. Der Skorpion wurde gefressen, während er noch um sein Leben zapelte. Es ging alles ganz schnell.

Wie jeden Nachmittag saß Naomi hinter dem Erdmännchengehege. Sie betrachtete die putzigen Tierchen. So klein sie waren, so schlau und gefährlich waren sie auch!

Schon bald nach der Geburt legten die erwachsenen Tiere den Jungen zur Übung fürs Beutemachen tote Skorpione vor die Nase. Später dann lebende Skorpione mit gezogenem Stachel. Schritt für Schritt wurden die Jungtiere an lebende und kampffähige Beute herangeführt und so waren sie bald die besten Insektenjäger. Sie fraßen aber auch Obst und Gemüse. Die Fütterung war gerade vorbei. Der Skorpion war wohl die Nachspeise gewesen.

Nicht, dass es Naomi interessiert hätte, was und wie die Erdmännchen fraßen – tausendmal schon hatte sie das gesehen. Aber das war die Uhrzeit, zu der die Neuen kamen. Große, meist weiße Autos mit hohen Reifen und vielen Gepäckstücken im Kofferraum. Sie fragte sich, was in den Koffern alles sein mochte. Sie selbst und ihre Mutter hatten nicht viel. Zweimal Kleidung zum Wechseln, Kochutensilien, Putzgeräte ... und ihre Internatsuniform. (3)



Mit Stolz dachte sie an die Uniform, als sie merkte, dass sich ein Auto näherte. Von Weitem schon sah sie den Staub aufwirbeln, aber sie wusste, dass es noch mindestens fünfzehn Minuten dauern würde, bis das Auto in den Parkplatz einbog. Dann wären die Leute wieder entsetzt, wie staubig ihr Gepäck war. Oder sie hatten es in Mülltüten eingewickelt, die sie dann mit spitzen Fingern von den Koffern herunterzogen. Manche mussten auch husten und lachen und dann kicherte Naomi hinter dem Erdmännchenhügel mit ihnen mit.

Die großen Quarzbrocken, die man letztes Jahr in das Gehege gekippt hatte, türmten sich vor Naomi auf. Ein richtiger kleiner Berg aus großen, in der Sonne glänzenden Steinen. Jeder Einzelne so groß wie ein Fußball. Weiß und rosa. Keine Besonderheit für die Erdmännchen, fand Naomi, aber ein richtiger Blickfang für die Touristen. Und ein herrliches Versteck! Nur wenn sie den Kopf allzu neugierig hervorstreckte, war sie vom Parkplatz aus zu sehen.

Die Staubwolke näherte sich, bog ein in den Parkplatz. Das Auto war riesig. Größer als alle anderen, die sie bisher gesehen hatte. Der Motor war schon aus, aber keine Tür öffnete sich. Laute Stimmen waren im Auto zu hören. Ein Mann und eine Frau. Sie stritten sich.

Als ihr Vater noch lebte, hatten sich ihre Eltern auch gestritten. Jetzt war er tot.

Plötzlich ging die hintere Tür auf. Ein Mädchen sprang von der Rückbank des Autos auf den staubigen Parkplatz, schaute sich um und lief in Richtung Rezeption. Stur und hochmütig blickte sie drein. Ein Blick in Naomis Richtung – hatte sie sie etwa schon vom Auto aus gesehen? – die Nase schien noch etwas höher zu wandern, aber dann: Naomi riss die Augen auf. Seine Schuhe blinkten. Bei jedem

Erster Tag

Schritt, den es machte, blinkten die Schuhe des Mädchens in einer anderen Farbe. Pink, blau, lila, grün, rot, gelb. Pink, blau, lila, grün, rot, gelb. Pink, blau, lila, grün, rot, gelb.

Naomi spürte wieder dieses brennende Gefühl in der Brust, ein Gefühl, für das es in ihrer Sprache keinen Namen gab, aber im Englischen schon: Envy. Neid. Wann immer ihre Mutter bemerkte, dass Naomi neidisch war, fing sie an zu schimpfen: Dass ihre Vorfahren, die San, dieses Gefühl nicht kannten, weil sowieso mit jedem alles geteilt wurde und dass sie ihre Vorfahren ehren sollte und dass die Touristen das Geld brachten, damit sie zur Schule könne und sie solle sich schämen und ... – sie schämte sich. Das Gefühl war trotzdem da. Es ließ sich nicht abstellen. Auch nicht wegschämen. Heiß brannte es in ihrer Brust und fauchte in ihrem Herzen wie ein in die Enge getriebener Löwe.

Wütend verließ sie ihr Versteck. **(4)**



Wüstenkind und Feuerzauber

...

Zweiter Tag

Mit der Sonne kamen wie üblich die Zebras zum Wasserloch, das vor der eingezäunten Lodge lag.

Naomi genoss die Ruhe, die von den Tieren ausging: Sie standen um das Wasserloch, tranken ein paar Schlucke, sahen sich um, tranken wieder, sahen sich um, entfernten sich dann langsam in Richtung Wüste, um dann doch wieder zum Trinken zu kommen. Sie konnten dann minutenlang einfach am Wasserloch verharren. Nichts tun. Einfach da sein. Leben. Atmen.

Naomi ließ sich wie jeden Morgen hineinfallen in diese scheinbar träge Art des Lebens: Hin und Her, trinken, weglaufen, trinken ... Doch plötzlich kam Bewegung in die Herde! Wie von der Tarantel gestochen, hoben alle Tiere den Kopf, rasten wild galoppierend in einer Richtung davon, verschwanden in Richtung Horizont und hinterließen nur

Zweiter Tag

aufgewirbelten Staub. Was für ein rasantes Tempo! Naomi konnte das Raubtier nicht sehen. Aber sie wusste: Es war in der Nähe gewesen.

»Pech gehabt«, dachte sie, »die Zebras waren schneller!« Fast triumphierend lief sie zum Frühstücksraum.

Eigentlich durfte sie gar nicht hier sein. Nico, der Pächter der Lodge, hatte ihrer Mutter bei der Einstellung ganz klar gesagt, dass Naomi natürlich an den Wochenenden und in den Ferien bei ihr wohnen könne, dass sie sich aber in den Häuschen der Bediensteten aufhalten solle. Naomi hatte sich vom ersten Tag an nicht daran gehalten. Und er hatte vom ersten Tag an so getan, als sähe er sie nicht. Manchmal glaubte sie, dass sie tatsächlich unsichtbar war, wenn sie in den Räumen der Lodge umherstrich ... Wer wusste das schon so genau?

Ha! Da saß sie, die Prinzessin mit den Blinkschuhen. Ohne Blinkschuhe heute, aber mit einem Riesenpfannkuchen auf dem Teller. Naomi lief das Wasser im Mund zusammen. Jetzt stand Prinzessin auf. Der Pfannkuchen war kaum angerührt. Wie würde Naomis Mutter schimpfen, wenn sie so verschwenderisch wäre!!! Auf der Schwelle zur Terrasse begann das blonde Mädchen zu rennen und verschwand blitzschnell in dem schmalen Spalt zwischen Terrassenwand und Erdmännchengehege.

Naomi schnaubte. So eine Unverschämtheit. Das war einzig ihr Platz! Ihr persönliches Versteck! Wie hatte diese Ziege den Geheimweg nur so schnell entdeckt? Der würde sie was erzählen!

Ohne die Konsequenzen für ihre Mutter und sich selbst zu bedenken, wenn sie Streit mit einem Gast hätte, stürmte sie hinterher, zwängte sich durch die schmale Öffnung und sah ... ein schluchzendes Bündel blonder Locken.

Zweiter Tag

»Was ist los? Was ist passiert?«, Naomis Ärger war sofort verflogen und sie ging auf das Mädchen zu. Sie setzte sich zu ihr auf die niedrige Mauer, die die Erdmännchen umgab.

»Sie streiten immer. Immer!«

Naomi war verblüfft. So eine Offenheit hätte sie der Anderen nicht zugetraut. Und sie begriff sofort: »Deine Eltern. Du meinst deine Eltern?«

»Wenn sie mich lieb hätten, würden sie sich nicht so streiten. Ich musste sogar allein zum Frühstück, weil sie noch miteinander streiten.«

In all ihrem Neid hatte sich Naomi gar keine Gedanken darüber gemacht, dass das andere Mädchen ganz allein am Tisch gesessen hatte. Sie schämte sich. Sie selbst musste nie alleine frühstücken. Entweder war ihre Mutter da oder jemand anderes vom Personal. Eine Köchin. Ein Koch. Eine Putzfrau. Und sie sangen mit ihr schon früh am Morgen lustige oder nachdenkliche Lieder. **(5)**

»Ich glaube schon, dass sie dich lieb haben«, sagte Naomi vorsichtig, »vielleicht haben sie sich gegenseitig nicht lieb?«

»Ja, das kann auch sein.« Das blonde Mädchen nickte nachdenklich. »Streiten deine Eltern auch so oft?«

»Mein Vater ist tot.«

»Oh«, jetzt war das Mädchen erschrocken, »das ist schlimm!«

Naomi zuckte mit den Achseln. Beide wussten nichts mehr zu sagen. Sie schauten ein paar Erdmännchen zu, die die Reste von der letzten Fütterung in ihre kleinen, süßen Vorderpfoten nahmen, während sie auf den Hinterbeinen saßen. Mit ihren schwarz umrandeten, großen Augen sahen sie fast so traurig aus wie das blonde Mädchen.

Zweiter Tag

Naomi drehte sich um und quetschte sich durch den schmalen Spalt Richtung Parkplatz. Sie wollte nicht mehr um den geheimen Platz streiten. Sie wollte gar nicht mehr streiten. Und die plötzliche Vertrautheit war ihr peinlich.

»Ich heiße Lara«, rief ihr die Blonde hinterher, »sehen wir uns heute Mittag am Pool?«

Naomi durfte nicht zum Pool. Das hätte sie Lara gegenüber niemals zugegeben. Und vielleicht hätte sie das auch nicht abgehalten, trotzdem hinzugehen. Aber eine Sache durfte dieses andere Mädchen auf keinen Fall wissen: Naomi hatte nie schwimmen gelernt. Sie hatte panische Angst vor tiefem Wasser.

Wortlos lief sie zurück zu den Häusern der Bediensteten. Dort blieb sie den ganzen Tag.

Dritter Tag

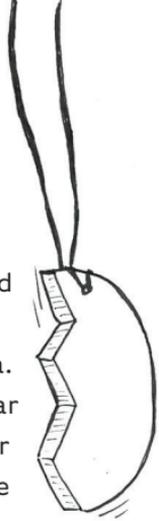
Der geheime Ort zwischen Erdmännchen und Terrasse war leer.

Naomi hatte wirklich gehofft, Lara wäre auch da. Besonders nach dieser Nacht. Sie war furchtbar gewesen. Um zwei Uhr morgens war ihr Bruder Paulinus (6) mit dem Auto gekommen und hatte sie und ihre Mutter abgeholt.

Beide waren unglaublich stolz auf Paulinus. Er arbeitete in einer Autowerkstatt und hatte sich in den letzten Jahren aus allerlei aussortierten Teilen ein Auto zusammengeschaubt. Er war der Einzige in der Familie, der ein Auto besaß. Es hatte zwar statt einer Rückbank nur zwei umgedrehte Bierkisten, aber dafür eine Ladefläche, auf der man herrlich sitzen und sich den Wind um die Nase wehen lassen konnte. Natürlich nicht in der Nacht.

Sie saß auf einer Bierkiste, während sie zu ihrer Großmutter brausten. Wieder einmal. Immer häufiger kam es vor, dass Großmutter Martha Anfälle bekam. Paulinus war schnell gefahren. Naomi beobachtete abwechselnd den einen und den anderen Straßenrand. Sie wusste, dass Paulinus und ihre Mutter das auch taten. Jederzeit konnte eine Oryxantilope oder ein Zebra den Weg kreuzen. Doch sie kamen bald im Dorf an, wohlbehalten. Schnell rannten sie zum kleinen, gemauerten Häuschen der alten Frau. Großmutter Martha lag, wie so oft bei den Anfällen, auf ihrem Bett. Leichenblass. Sie zitterte am ganzen Leib.

Naomi wusste, was ihre Aufgabe war: Flink lief sie zur Kochstelle und kochte Wasser. Für Tee und für eine Wärmeflasche. Wie immer hatte ihre Mutter ihre aus Kräutern



selbst hergestellte Salbe hervorgeholt und massierte mit runden Bewegungen die Herzgegend der Großmutter. Stundenlang massierte ihre Mutter den Oberkörper der alten, kleinen Frau. Die lag, meistens schweigend und mit großen Augen, auf dem Bett und seufzte nur hin und wieder.

Heute aber war etwas anders als sonst.

»Du musst dort anrufen! Unbedingt!«, hatte die Großmutter keuchend gedrängt. »Du musst!«

»Jaaaa«, antwortete die Mutter etwas unwillig, »aber wo denn genau?«

Naomi näherte sich unauffällig. Was war da los?

»Da ist eine Zeltlodge (7), ganz in der Nähe. Wenn die einkaufen gehen, dann müssen sie durch das Dorf. Die können nach ihm suchen. Dort arbeitet ein Neffe von mir. Versprich mir, dass du anrufst! Ich muss wissen, wo er wohnt.«

Naomis Mutter hatte zögerlich reagiert: »Ich schaue, was sich machen lässt.«

Großmutter Martha fing an zu weinen. Und Naomi war wie vom Donner gerührt. Nie, nie hatte sie diese alte, kleine, unbeugsame Frau weinen sehen. Beinahe hätte sie nun selbst geweint. Aber sie wusste, dass sie, außer ein paar kleinen Tränen in den Augenwinkeln, nicht weinen konnte.

»Ich habe großes Unrecht getan. Großes Unrecht! Die Schuld lastet so schwer auf mir. Wenn er mir nicht verzeiht, kann ich nicht in Frieden sterben. Schau her«, die Großmutter holte aus der Truhe neben ihrem Bett ein Amulett, das an einem Band hing. Das Amulett glich einem Halbkreis, der aber an der Schnittstelle nicht gerade, sondern wellenförmig verlief. »Bei der Taufe haben wir dieses Schmuckstück bekommen. Er ist mein Zwillingsbruder. Zusammen sind wir eins. Er hat die andere Hälfte des Kreises.« Sorgsam verstaute sie das Amulett wieder in der Truhe. Sie lehnte sich

Dritter Tag

zurück und lächelte ein bisschen. »Immer wenn wir uns als Kinder gestritten haben, haben wir zur Versöhnung die Halbkreise wieder zusammengelegt. Ich muss es ihm schicken! So bald wie möglich!«

Nun atmete sie heftig und Naomi befürchtete, dass wieder ein Anfall folgen würde. Aber die Großmutter schloss nur die Augen. »Ich verlasse mich auf dich, meine Tochter. Ich habe nicht mehr viel Zeit.«

An all diese Worte musste Naomi denken, während sie hinter dem Erdmännchenhügel saß und wartete. »*Nicht mehr viel Zeit ...*«, der Satz hatte sich in ihr Hirn eingebrannt. »*Nicht mehr viel Zeit ...*«

Das Frühstück für die Touristen war schon abgeräumt.

Wie dringend hätte sie jetzt eine Freundin gebraucht! Und so ziegenmäßig hatte sich Lara doch gestern gar nicht benommen. Im Gegenteil. Lara hatte ihr ihre Tränen anvertraut. Obwohl sie einander nicht kannten. Gern hätte sie ihr jetzt auch ihre Sorgen erzählt.

Sie lief zum Parkplatz. Das große Auto war weg. Ein Ausflug? Oder abgereist? Ein bitteres Gefühl stieg in ihr auf.

Dritter Tag abends

«Ist es schlimm, wenn man nicht in Frieden sterben kann?«, fragte Lara besorgt.

Naomi nickte. »Ja, sehr schlimm!«

Nach einem Tag, der Naomi wie eine qualvolle Ewigkeit erschienen war, war Lara mit ihren Eltern nach einem Ausflug in die Dünen zur Lodge zurückgekehrt. Sie war direkt zu den Erdmännchen gerannt. Und Naomi hatte ihr alles erzählt. Als ob sie sich schon ewig kennen würden.

Dass sie bei Großmutter Martha gewesen waren ... Dass Martha so verzweifelt war ... Dass Naomis Mutter nicht zu begreifen schien, um was es ging ... Dass sie, Naomi, das Gefühl hatte, selbst handeln zu müssen.

Zum Schluss hatte sie ihr auch das erzählt, was sie den ganzen Tag vor sich selbst hatte entschuldigen müssen: Nachdem die Großmutter eingeschlafen war, war die Mutter noch einmal zum Brunnen gegangen, um Wasser zu holen. Währenddessen hatte sich Naomi zur Truhe beim Bett geschlichen. Sie hatte das Amulett genommen. Sie hatte es in ihre Tasche gesteckt. Keiner hatte es bemerkt.

»Was wirst du jetzt tun?«, fragte Lara interessiert.

»Ich suche ihren Bruder. Ich fahre zu ihm und bringe ihm das Amulett. Dann bitte ich ihn, ihr zu verzeihen!«

Lara nickte. »Ja, das musst du tun.«

Beide starrten schweigend auf das abgeessene Obst der Erdmännchen.

»Und ich komme mit.«

Vierter Tag

Sie trafen sich heimlich am Parkplatz. Beide mit Rucksack. Naomi hatte ihren zur Einschulung bekommen. Voller Stolz dachte sie daran zurück. Es war auch ihr Schulranzen. Heute diente er als Reisekoffer.

Niemand hatte ihr Weggehen bemerkt. Laras Eltern schliefen noch und Naomis Mutter war längst in der Küche.

Auf dem Parkplatz stand der große Lastwagen. Sie beobachteten, wie alles Mögliche aus ihm herausgeholt wurde: Neue Gartenstühle, Kisten mit Salatköpfen, Gurken, Tomaten, Bierkisten, Kaffeepulver, Öl, Essig, eine Kaffeemaschine ... Es war der Beifahrer, der alles in die Lodge schleppte. Der Fahrer kontrollierte die Listen. Es dauerte ewig. Hier in der Wüste musste man sich alles liefern lassen. Außer frischem Fleisch gab es hier nichts. Absolut nichts. Oder waren Sand und Steine etwa mehr als Nichts? Schon oft hatte sich Naomi über die Begeisterung der Touristen für die karge Landschaft gewundert.

Gerade ging der Fahrer mit seinen Listen zur Rezeption der Lodge. Schließlich setzte sich der Beifahrer auf seinen Sitz, zündete sich eine Zigarette an und die Mädchen sahen, wie er am Radio herumdrehte.

»Schnell«, flüsterte Naomi, »jetzt ist er abgelenkt!«

In Windeseile kletterten die beiden in den Lastwagen. »Da! Die Planken! Da drunter verstecken wir uns!«

Gut, dass sie keine Zeit verloren hatten! Schon hörten sie die Schritte des Fahrers auf dem Kies.



Vierter Tag

Er hielt einen Moment an – schaute er in das Innere des Wagens? –, dann knallten die Hintertüren des Lastwagens. Rumpelnd ging die Fahrt los.

Naomi spürte das Holpern des Fahrzeugs in ihren Knochen, keine geteerten, sondern staubige, löchrige Straßen und langsam kehrten ihre Gedanken zum vorigen Tag zurück: Aufgeregt war Lara abends zum Erdmännchenhügel gekommen. Ihre Haut war leicht gerötet gewesen und ihre Augen glänzten. »Stell dir vor«, hatte sie atemlos begonnen, »wir waren heute bei den großen Dünen. (8) So riesig waren die! Unglaublich! Roter Sand. Total hohe Sandberge überall. Hundert Meter hoch! Und auf dem Weg dorthin fährt man mit einem Jeep und es haut einen fast vom Sitz, so holprig ist das!« Dann hatte sie Naomis Gesicht bemerkt. »Ach so, du kennst das ja alles ...« Naomi kannte gar nichts. Sie hatte die Dünen bisher nur auf den Postkarten im Foyer der Lodge gesehen. Und davon gehört. »Phantastisch!«, »Wirklich einmalig!«, »Spektakulär!«. Die Besucher der Lodge hatten von den roten Dünen geschwärmt. Naomi hatte gegenüber Lara nicht eingestanden, dass sie die Dünen nie gesehen hatte. Sie hatte einfach von der letzten Nacht erzählt.

Und jetzt lagen sie im Inneren eines großen Lastwagens.

Lara war die Erste, die sich regte: »Meinst du, wir können vorkommen?«, flüsterte sie.

Naomi, noch ganz in Gedanken versunken, nickte.

»Hallo!!!«, jetzt wurde Lara energischer.

»Jaja«, Naomi kletterte unter der Plane hervor, aber es war stockdunkel. Sie schaltete ihre Taschenlampe an, die sie in der Hosentasche hatte. Ein schmaler Lichtkegel erleuchtete den Laderaum des Lastwagens. Schweigend lehnten sie an der metallenen Außenwand des Fahrzeugs. Es

rumpelte und einmal bremste der LKW mit voller Kraft.

»Ein Tier«, sagte Naomi.

»Was für ein Tier?«, Lara schaute gespannt.

»Weiß ich doch nicht. Oryx. Zebra. Vogelstrauß. Alles läuft über die Straße und wenn du etwas anfährst, hast du Ärger. Mein Bruder Paulinus hat einmal ...« Sie bemerkte, dass Lara ihr nicht mehr zuhörte.

Die kramte geräuschvoll in ihrem Rucksack und holte eine Fleecejacke hervor. »Irgendwie ist es kalt hier«, sie schlotterte.

»Du hast recht«, erwiderte Naomi. Schnell zog auch sie ihre warme Jacke aus dem Rucksack und leuchtete mit ihrer Taschenlampe umher. Sie wollte sie schon wieder ausschalten, da entdeckte sie im letzten Augenblick die Armaturen auf der anderen Seite des Laderaums. Was war das denn? Schwankend und halb kriechend, gelangte sie in die Mitte des Fahrzeugs. Hin und Her wurde sie geworfen von der holprigen Straße, aber schließlich stand sie – vor einem Thermometer.

»Ein Kühllauto! Wir sind in einem Kühllauto«, japste sie. »Es hat gerade mal 9 Grad und die Temperatur sinkt!« Sie schrie fast.

»Ein Kühllauto?«, Lara starrte sie erschrocken an. Fast gleichzeitig fingen sie an, gegen die Wände des LKWs zu treten und zu schlagen.

»Raus! Ich will hier raus! Wir wollen raus!« Wie wild trommelten sie gegen die Metallwände und hörten nicht auf zu schreien. »Lasst uns raus!«

Nichts geschah. Das Fahrzeug polterte weiter die holprige Straße entlang.

Naomi setzte sich als Erste. »Ich kann nicht mehr.« Sie lehnte sich an die Wand des LKWs und sah Lara zu, die im-

Vierter Tag

mer noch weinend und schreiend gegen die Wände trat. »Lass es! Es nützt nichts. Die hören uns nicht. Wahrscheinlich haben sie das Radio an.« Naomi atmete noch immer heftig und ihr Herz pochte.

Laras blonde Locken klebten an ihrem Kopf. Ihr Gesicht war rot und nass. Sie setzte sich neben Naomi, legte ihren Kopf auf deren Schulter und weinte bitterlich ...